

# Das aktuelle theologische Buch

Karl Rahner

## Ein Literaturbericht

KLINGER ELMAR und WITTSTADT KLAUS (Hg.), *Glaube im Prozeß*. Christstein nach dem II. Vatikanum. Für Karl Rahner. (888.) Herder, Freiburg — Basel — Wien 1984. Geb. DM 98,—.

RAHNER KARL, *Grundkurs des Glaubens*. Einführung in den Begriff des Christentums. (448.) Herder, Freiburg — Basel — Wien, Sonderausgabe 1984. Kart. DM 29,80.

RAHNER KARL, *Erinnerungen im Gespräch mit Meinold Krauss*. (Herderbücherei 1154). (128.) Herder, Freiburg — Basel — Wien 1984. Brosch.

RAHNER KARL, *Bekenntnisse*. Rückblick auf 80 Jahre. Herausgegeben von Georg Sporschill, SJ. (104.) Herold, Wien — München 1984. Brosch. DM 17,— / S 120,—.

Zu den großen Persönlichkeiten, die im Jahr 1984 ihren Lauf vollendet haben, gehört unbestritten Karl Rahner. Zeitungen brachten die Todesanzeige:

„Gestärkt mit den Sakramenten der Kirche und begleitet vom Gebet seiner Mitbrüder, ist am 30. März 1984 in Innsbruck der emeritierte ordentliche Universitätsprofessor P. Karl Rahner SJ kurz nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres zu Gott heimgegangen.“

Die Begräbnismesse feiern wir am Mittwoch, dem 4. April 1984, um 15 Uhr in der Jesuitenkirche von Innsbruck. Anschließend findet die Beisetzung in der Krypta der Kirche statt.“

Unterschrieben waren die Geschwister und der Provinzial der Oberdeutschen Provinz SJ.

Von der Bedeutung dieses Mannes für Theologie und Kirche kein Wort. Es war nicht nötig. Trockene Fakten sprechen nachdrücklich: Seine Bibliographie umfaßt bis 1984 über 4000 Angaben (*Glaube im Prozeß* 854), die Bibliographie der Sekundärliteratur bis 1983 weist 948 Nummern (ebd. 872—885) auf.

### 1. *Glaube im Prozeß*

Als dem Gefeierten zu seinem 80. Geburtstag, dem 5. März 1984, die 888 Seiten umfassende Festschrift „*Glaube im Prozeß*“ überreicht wurde, konnte niemand ahnen, daß sein Heimgang noch im selben Monat bevorstand. Es war nicht die erste Festschrift zu Ehren Rahners. Dem Sechzigjährigen wurden die beiden umfangreichen Bände „*Gott in Welt*“ gewidmet. Des Fünfundsechzigjährigen gedachten E. Klinger und K. Lehmann (QD 73, 283). Dem Siebzigjährigen wurden gegen 40 Publikationen zugeeignet (H. Vorgrimler, *Wagnis Theologie* 616), dem Fünfundsiebzigjährigen der Band „*Wagnis Theologie*“ und das Rahner-Lesebuch „*Rechenschaft des Glaubens*“ (6\*). Selten kann sich ein Jubilar so vieler Festschriften rühmen.

„*Gott in Welt*“ wollte „etwas von der Fülle und Breite der Anregungen widerspiegeln, die die Theologie Karl Rahners unserer Gegenwart auf ihre echte religiöse Zukunft hin vermittelt“ (I 13\*). „*Wagnis Theologie*“ wollte Erfahrungen wiedergeben, die andere mit der Theologie Karl Rahners gemacht haben (12). Im Lesebuch zum Geburtstag 1975 hatte K. Lehmann geschrieben: „Die Geschichte des Einflusses Karl Rahners auf das Zweite Vatikanische Konzil wäre erst noch zu schreiben“ (19\*).

Nun, „der historische Beitrag Karl Rahners auf dem II. Vatikanum bleibt unbekannt, solange die Quellen dafür nicht erschlossen sind“. Die Quellen seien zwanzig Jahre nach seinem Abschluß zwar veröffentlicht, eine theologische Gesamtbewertung stehe aber noch aus. Daher sei das Thema der Festschrift auch nicht der Beitrag Rahners (als Wegbereiter und Peritus), sondern das Konzil selber als Zeuge des Glaubens im 20. Jahrhundert. Das Neue des Glaubens der Kirche unseres Jahrhunderts sei der Glaube an den Menschen, an den Menschen als Bruder Christi und Partner

Gottes. Gerade dafür sei aber Rahner immer eingetreten, daß Gott die Wahrheit der Existenz des Menschen sei. „Die Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl Rahner hat ihre Mitarbeiter vor die prinzipielle Frage gestellt: Haben die Beschlüsse des Konzils den Stellenwert einer Grundlagenposition des Glaubens in Kirche und Theologie?“ Der Streit um das Konzil müsse erst noch beginnen. Die Festschrift möchte einen Beitrag zu einer solchen Auseinandersetzung leisten und auch zur historischen Erforschung des Konzils eine Anregung sein. So umreißt der Herausgeber, der Rahnerschüler Elmar Klinger, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Würzburg, die Absicht der Festschrift. Klaus Wittstadt, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Würzburg, wurde als Mitherausgeber gewonnen, „hochgestellte Vertreter des kirchlichen Amtes und Theologen aus vielen Ländern“ als Mitarbeiter (5ff.).

Der Bezug zu Rahner reicht von der Nichterwähnung bis zur ausdrücklichen Beschäftigung mit ihm: in der Gegenüberstellung verschiedener Passagen von „Lumen gentium“ mit dem schriftlich belegten theologischen Denken Rahners (Kardinal König) oder in dem Nachweis, der bei Rahner seit 1965 auftauchende Begriff „Heilsoptimismus“ sei vom Konzil beeinflußt (H. Pisarek-Hudelist), oder in der Kritik des Peritus H. Schauf am Peritus K. Rahner, die materiale Insuffizienz der Schrift betreffend. Sehr persönlich schreibt R. Laurentin über Rahners Präsenz in der theologischen Kommission des Konzils: „Er intervenierte sowohl mit Kraft als mit großer Leichtigkeit im Gebrauch des Lateins. Seine ersten Interventionen riefen eine Mischung von Neugier und Zustimmung hervor. Er konnte nicht von vornherein mit einer wohlwollenden Beurteilung rechnen. Aber seine Aussage wurzelte immer sehr tief in der klassischen Theologie“ (65).

Es sei nun ein Überblick über die Beiträge gewagt. Dies auch mit der Absicht, einen Einblick in die Vielfalt jener Gedanken zu gewinnen, von denen theologische Geister von Rang und Namen 20 Jahre nach dem Konzil bewegt werden. Die Gliederung nach Themen möchte zwar dem Leser helfen, spannt aber die Beiträge notgedrungen in eine Art Prokrustesbett.

Zum Konzil selber. Congar und Schauf veröffentlichen Tagebuchaufzeichnungen. Abgedruckt (im lateinischen Urtext und in deutscher Übersetzung) sind die Entwürfe der beiden Offenbarungs-Schemata Congar und Rahner-Ratzinger; Schauf gibt seine Formeln über die Quellen der Offenbarung wieder, dazu den Rahnertext und seine eigene Relatio. Smulders veröffentlicht Texte zum Werdegang von Dei verbum, Grootaers die Vota des Kardinals Alfrink. — Kardinal Suenens gibt seine Erinnerung wieder: „Als einziger Überlebender der vier Moderatoren des Konzils — die Kardinäle Agagianian, Lercaro und Döpfner sind bereits in das Haus des Vaters heimgekehrt — wurde ich gebeten, zu sagen, wie mir das II. Vatikanische Konzil im Rückblick erscheint“ (182). — G. B. Winkler weist darauf hin, daß sich einige Kategorien des Konzils in fast wörtlichen Formulierungen bereits in den Schriften der Humanisten des 15./16. Jahrhunderts finden, etwa die „Hierarchie der Wahrheiten“ bei Erasmus von Rotterdam (138). — Neben Entwicklungen und Spannungen fehlt es auch an erheiternden Bemerkungen nicht, wenn etwa Congar ins Tagebuch schreibt: „Daniélou bereitet andere Schemata vor und arbeitet so ungefähr das ganze Konzil um . . . Daniélou redet über alles und bringt alles durcheinander“ (25f.).

E. Klinger entwickelt die These, das Konzil habe am Glauben einen neuen Gegenstand entdeckt, nämlich den Menschen und seine Existenz. Der Glaube des Konzils sei die Lehre von der Existenz des Menschen in Christus, der Glaube habe diese Lehre erst noch zu lernen. — Grundlage und zentrales Argument der ganzen Erklärung über die Religionsfreiheit ist die Würde der menschlichen Person: „Das Überraschende und Verwirrende der Konzilserklärung besteht . . . darin, daß sich die Kirche nicht bloß mehr oder weniger widerwillig zur Anerkennung der Toleranzidee durchringt, sondern daß sie die Forderung nach religiöser Freiheit für alle, ohne Ausnahme, aufgreift und sich zu eigen macht, d. h. im eigenen Namen bzw. im Namen ihrer obersten Prinzipien, im Namen der göttlichen Offenbarung und der Vernunft vertritt“ (E. Schrofner, 744). — Was die Anthropogenese anbelangt, kann man sich von der Theologie her nicht mit einer schiedlich-friedlichen Trennung zwischen theologisch verstandener Menschenschöpfung und naturwissenschaftlicher Anthropogenese zufriedengeben: wegen der Sinnfrage, der responsorialen Existenz des Menschen und seiner Gottebenbildlichkeit, die auch Menschlichkeit Gottes besagt (L. Scheffczyk). — L. J. O’Donovan hält dem Konzil zugute, daß es in Gaudium et spes dazu bei-

getragen habe, dem Tod besser begegnen zu können, indem es uns neue Möglichkeiten vorgeschlagen hat, angemessener darüber zu sprechen.

G. Alberigo verfolgt den Versöhnungsprozeß zwischen Katholizismus und *Geschichte* über Johannes XXIII. als bedeutsamer Etappe zum Konzil hin. „In Anbetracht der Menschwerdung Christi bleibt dem Christentum folgerichtig nichts anderes übrig, als seine geschichtliche Bedingtheit anzunehmen und sich auf eine Freundschaft mit den Menschen der Geschichte einzulassen . . .“ (145f.). — Die Eigenart des Konzils „bleibt unter allen anderen Konzilien diese: Erneuerung der Wirksamkeit des Wortes Gottes durch seine ihm innenwohnende Kraft, mit den Umwandlungen der gegenwärtigen Geschichte in Verbindung zu bleiben“ (21). Deswegen nennt M. J. Chenu das Konzil prophetisch.

„Steht der Mensch auf der Suche nach dem Sinn seines Lebens vor der Frage nach Gott? . . . Falls sich im Feld der immanrenten Beziehung ‚Menschheit — Welt — Geschichte‘ keine letzte Antwort auf die Sinnfrage ausmachen läßt, besteht keinerlei Berechtigung mehr, willkürlich die Frage nach einer Wirklichkeit zu boykottieren, die von ganz anderer Art und — in bezug auf das Gesamt der immanenten Wirklichkeit von ‚Menschheit — Welt — Geschichte‘ transzendent ist . . .“ (J. Alfonso, 462f.). — In dem auf 1950 zurückgehenden Essay: „Theos im Neuen Testament“ verweist Rahner auf die auffallende Selbstverständlichkeit des Gottesbewußtseins der Männer des Neuen Testaments aus der lebendigen, handgreiflichen Erfahrung Christi. E. Biser hält diese Einsicht für eine der großen innovatorischen Leistungen der Gegenwartstheologie und zieht Folgerungen daraus.

P. Schoonenberg weiß, daß er im Bedenken der *Trinität* andere Wege geht als sein „verehrter und lieber Mitbruder“. Er erklärt seine Zurückhaltung bezüglich präexistenter Personen in Gott. Wie sich der Mensch mit seiner eigenen Handlung bestimmt, so bestimmt sich — analog dazu — im Christusereignis Gott für ewig, der Gott des neuen und ewigen Bundes zu sein. Wort und Geist personalisieren sich im Christusereignis uns gegenüber und in bezug auf Gott.

„So paradox, so ungeheuerlich diese Feststellung auch klingen mag: das II. Vatikanum hat *Christus*, selbst in den Augen der Christen, gewissermaßen ‚rehabilitieren‘ müssen“ (R. Latourelle, 603). — Seltsamerweise sei man bislang der Frage nach dem zentralen Christuszeugnis des Konzils nicht nachgegangen. Das Neue beim Christuszeugnis läßt sich mit dem Wort Pro-existenz beantworten (P.-W. Scheele).

„Offenbarung“ ist ergiebig. Das vorbereitete Schema „Die Quellen der Offenbarung“ hat bekanntlich „Schiffbruch“ (101) erlitten. Die Selbstoffenbarung Gottes war zu einer Mitteilung von Wahrheiten über Gott reduziert. Nun ist aber Gottes Offenbarung mehr als nur Unterricht, der Offenbarungsglaube mehr als das Bejahren von Wahrheiten (P. Smulders). Y. Congars Schema hatte die Form eines „großen kerygmatischen Glaubensbekenntnisses“ (28). Das Rahner-Ratzinger-Schema mußte damals allein schon wegen seiner Überschrift aufhorchen lassen: „De revelatione Dei et hominis in Jesu Christo facta“ (34). Exemplarisch sei der Passus zitiert, daß Gott den Menschen zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Weisen durch den ganzen Lauf der menschlichen Geschichte hindurch anspreche, „indem er die Menschen auf den geheimen Wegen seiner Güte in die Sehnsucht nach der unermeßlichen Güte, der ewigen Schönheit, der absoluten Wahrheit und der nicht endenden Liebe lockt“ (35f.). — Ein schwieriger Weg war zurückzulegen von den „Quellen der Offenbarung“ zur „Offenbarung selbst“. Mit dem „Sachkompromiß“ zwischen den beiden Auffassungen von Offenbarung war zwar keine Einheit gefunden, aber der Weg dazu beschritten; man gewährte einander Heimatrecht (H. Sauer). — Mit Rahner sieht W. Breuning im Sakrament die Höchstverwirklichung des Wortes. Das Konzil sieht das Wort Gottes als Heil schaffende und verwirklichende Kraft. — In der ersten seiner zehn Überlegungen zur Schrift-inspiration verlangt P. Grelot, diese Lehre in Verbindung mit der vielfältigen Wirkweise des Heiligen Geistes im Heilsplan zu sehen. Folglich sagt er in seiner dritten Überlegung, daß die Schrift-inspiration nichts anderes sei als eine besondere Art der funktionellen Art von Charismen. — Das Konzil habe die Tradition wiedergewonnen. Sie erwächst aus einer wirklichen, lebendigen Selbst-bezeugung Gottes in Gnade und Offenbarung und vermittelt ein unausgesprochenes, gelebtes Be-wußtsein des Gottes, auf den die Heilige Schrift und die christlichen Symbole verweisen. Ihr In-halt ist Christus (A. Dulles).

Vom „*Sakrament*“ gehen mehrere Denkbahnen aus. Für die einzelnen Sakamente fällt der Kontext der Aussagen auf. Zunächst ist da vom „*Mysterium paschale*“ die Rede, danach von der Kirche, und erst im Beziehungsfeld von Jesus Christus und Kirche findet die Rede von den Sakamenten ihren Platz. Die Sakamente sind „von vornherein eingeordnet in jenes göttlich-menschliche Mitteilungsgeschehen, in dem die Kirche konstituiert wird und von dem sie bleibend getragen ist“ (P. Hünermann, 310). — W. Kasper stellt den Bezug Sakrament—*Kirche* in einer systematischen Grundlegung so her, daß Jesus Christus das Ursakrament ist, die Kirche das universale Heilssakrament Jesu Christi und die einzelnen Sakamente die Ausfaltung der sakralen Struktur der Kirche. Daraus ergeben sich weiterführende Perspektiven. — Aus dem Ansatz „*Mysterium*“ („*sacramentum*“ also) und „*Volk Gottes*“ gewinnt H.-J. Schulz den Begriff der „Zugehörigkeit“ zur Kirche und prüft seine Anwendbarkeit auf den ekklesiologischen Status der orthodoxen Kirche. — A. Ganoczy sieht Kirche im Prozeß pneumatischer Erneuerung; nach K. Hemmerle ist das Leitmotiv vor allem von Lumen gentium die Einheit als „Sich-Übersteigen“, als „geschehende Einheit“ (217). — Zur Frage nach dem Subjekt der Universalkirche bemerkt M. Kehl, die Kirche habe sich „im Konzil zu der entscheidenden Umkehr durchgerungen, ihre Identität mehr durch Beziehungen zu definieren als durch Abgrenzungen“ (241). — Von einem scheinbaren Randthema, der Konzelebration der Priester, stößt G. Greshake kritisch gegenüber der jetzigen Praxis zum Bezug Kirche—Eucharistie—Amt vor. — Beiträge zur konziliaren Sicht des Episkopats leisteten Kardinal Alfrink (J. Grootaers) und Kardinal Suenens (K. Wittstadt). — Eine der Überlegungen P. Fransens zur Unfehlbarkeit ist die, daß man unterscheiden müsse zwischen den historischen Entscheidungen eines Konzils und der oftmals confusen Deutung jener, die später sozusagen einen neuen Zweck und einen neuen Gehalt derselben Entscheidung „schufen“. Nach dem Tod der unmittelbaren Zeugen scheint der Text des Konzils ein eigenes Leben zu entwickeln (291).

Unter den katholischen Prinzipien des *Ökumenismus* verweist H. Fries vor allem auf die primäre Bedeutung der Gemeinschaft der Gläubigen im Heiligen Geist und auf die nicht exklusive und absolute Identifizierung (im „*subsistit*“) zwischen Kirche und katholischer Kirche. — O. Cullmann hält jede Gleichschaltung für Utopie, denn jede Kirche habe ihr Charisma. Es handle sich nicht um Einheit trotz, sondern durch und in Diversität.

*Missionen* und nichtchristliche Religionen kommen in vier Arbeiten zur Sprache. A. Camps will sich mit der Zukunft der Missionstheologie beschäftigen; es geht ihm um eine kontextuelle Missionstheologie. So scheuen sich die asiatischen Dritte-Welt-Theologen nicht, „die lateinamerikanische Befreiungstheologie als einen neuen theologischen Imperialismus zu betrachten . . . Es geht in diesem Leben nicht um Armut oder Reichtum, sondern um die Befreiung von Begierde“ (673f).

— Eine „Theologie der Religionen“ sei ein dringliches Postulat unserer Zeit. Im Konzil blieb die Heilsbedeutung der Religionen ungeklärt (H. Waldenfels). — Der Buddhismus ist „seinem Selbstverständnis nach ein Heilspfad, eine Erlösungsreligion. Wenn die Weltgeschichte in ihrem tiefsten Grund Heilsgeschichte ist, muß dann nicht alles aufrichtige Bemühen um Heil, wo immer es sich findet, in Beziehung zueinander stehen?“ (H. Dumoulin, 704). — J. Neuner stellt Thesen auf, die christliche Botschaft in der Krise Indiens betreffend: „Der christliche Beitrag zur Lösung der Krisensituation, in der alte Ordnungen zerstört und Menschen aus den traditionellen Strukturen ausgewurzelt werden, besteht also in der Botschaft, daß wir Gott in der Tiefe unserer menschlichen Existenz neu finden müssen und finden können. Aus dieser Tiefe muß das Verhältnis zum Mitmenschen neu wachsen; so können wir am Bau einer neuen Gesellschaft mitwirken“ (699).

Auch die *Theologie* wird berührt. „Die Theologie der Befreiung versteht sich selber gewissermaßen als die Soziallehre der Kirche, speziell für die Lage der Dritten Welt“ (L. Boff, 643). Die 1983 ergangene Verlautbarung der kanadischen Bischöfe, was Option für die Armen und daher Nachfolge Christi in Kanada bedeute, enthält eine regelrechte Kapitalismuskritik (G. Baum). — Für R. Latourelle ist das Konzil eine Herausforderung an die Fundamentaltheologie: „Die Offenbarung ist ‚glaub-bar‘, und zwar nicht nur wegen der sie begleitenden äußeren Zeichen, sondern auch weil sie dem Menschen sein Selbst offenbart: sie ist der einzige Schlüssel zur Verständlichkeit des Mysteriums Mensch“ (610). Ist nun damit die „Mitte des Konzils“ gefunden, die „prinzipielle Bedeutung“, die nach dem Herausgeber E. Klinger einer dringenden Erörterung bedarf (6)? Zu-

mindest ist deutlich geworden, daß es sich um ein sehr reiches Ereignis gehandelt haben muß, sonst wären so variierte Perspektiven nicht möglich. Für ein Probethandeln käme wohl der „perfectus Homo“ von Gaudium et spes in Frage.

## 2. Grundkurs des Glaubens

Den „Grundkurs des Glaubens“ darf man als Kompendium der Theologie Rahners ansehen. Er realisiert den vom Konzil in „Optatam totius“ geforderten Grundkurs. Er ist 1984 als Sonderausgabe erschienen mit gleichem Satzspiegel, aber in kleinerem Druck, in kleinerem Format und mit niedrigerem Preis. In der Festschrift hat M. Seckler diesem Werk eine Reflexion gewidmet, die jeden Betreuer des Grundkurses an theologischen Ausbildungsstätten interessieren müßte. Rahners „neues literarisches Genus“ sei nicht „szenitifisch“, sondern, der antiken und mittelalterlichen Wissenschaftstheorie folgend, „sapiential“: vorszenitifisch, die Prinzipien selbst erst ermittelnd und sie reflex fundierend, sozusagen „erstwissenschaftlich“ (841). — Rahners Grundkurs wurde in der ThPQ 127 (1979) 382—387 ausführlich besprochen.

## 3. Gespräche und Skizzen

Kurz vor seinem 80. Geburtstag hat der evangelische Gemeindepfarrer Meinold Krauss aus Darmstadt mit dem Jubilar vor der Kamera des ZDF sechs Stunden gesprochen. Ein Teil davon wurde gesendet, der Text liegt jetzt vor. In Frage und Antwort gehen die beiden den äußeren und inneren Weg von Freiburg bis Innsbruck. Groß das Bekenntnis seiner Hoffnung am Ende: „Aber ich halte eisern — wenn ich so sagen kann — bis in die Nacht des Todes daran fest, es gibt ein ewiges Licht, das mir leuchten wird“ (125).

Eine letzte Publikation zum 80. Geburtstag sei angezeigt. Die „Bekenntnisse“ sind zuerst in der Zeitschrift „Entschluß“ erschienen. Sie sind ein bunter Strauß. Da sind zuerst Gespräche, wenn der Herausgeber seinen Mitbruder Rahner im Wagen fuhr. Sie handeln von seinem Leben und Denken. Die rühmende Einleitung ist nicht gerade verhalten; sie geht auf das Konto der dankbaren Bewunderung gegenüber diesem großen Menschen. Dann ein Brief des Kardinals Volk an seinen Freund Karl Wolfgang Pannenberg hält eine evangelische Laudatio und der Herausgeber vermittelt uns die private Seite des Jubilars. Wolfgang Feneberg sucht im Denken Rahners jene Punkte, die für ihn in besonderer Weise wirksam geworden sind, und Roman Bleistein zeigt Zugänge zu den Schriften Rahners.\*

Der so vielfach gefeierte Geburtstag und der Todestag im nämlichen Monat waren diese bescheidene Erinnerung wert. Rahner hat nie verlangt, mit ihm in allem der nämlichen Meinung zu sein. Aber seine große Persönlichkeit verlangt über den Tod hinaus jene Hochachtung und Wertschätzung, die er sich durch seine übergroße Mühe ums Evangelium mehr als verdient hat.

Linz

Johannes Singer

\* Als allgemeine, gut lesbare und abgerundete Einführung in das Leben und Denken Karl Rahners sei außerdem empfohlen: H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen (HerBü 1192), Freiburg i. B. 1985.